



Arbeitskreis „Kultur“

Die Feldwies, „D’Feldwies“ und Feldwieser Aus der Chronik herausgelesen

Man darf sich die ursprüngliche Freiweide Feldwies als eine Insel vorstellen, die im Norden und Westen vom Chiemsee begrenzt und im Osten und Süden von der Ache umschlungen war. An deren etwas erhöhten Ufern standen seit Jahrhunderten Bauernhöfe. Eine Nutzungsmöglichkeit der Freiweide als Siedlungsland ergab erst die Tieferlegung des Chiemsee-Spiegels um 1503.

Zwischen 1512 und 1554 erfolgte die Nachbesiedelung der Hauptmannschaft Feldwies. Ein Teil der geringwertigen „Freiweide“ sollte ein höherwertiges „Bauernland“ werden, um Steuern erheben zu können. Auch wurde ein Hafetrieb für die Passage zum Bischofssitz auf der Herreninsel eingerichtet. Dieser Hafetrieb war bis zur Säkularisation 1804, also fast 300 Jahre lang, das wirtschaftliche Fundament des Feldwieser Wirts.

Damit das Projekt gelingen konnte wurden die Neusiedler so ausgewählt, dass alle Berufe, in der Regel doppelt besetzt, vorhanden waren. Auch mussten sie in jeder Hinsicht robust sein, um die Aufbaujahre zu überstehen. Über die Herkunft der Siedler ist nichts bekannt. Wie die Steuerschätzliste von 1612 zeigt, war die wirtschaftliche Entwicklung sehr unterschiedlich der erfolgreichste Neusiedler war der Feldwieser Wirt.

Diese besondere Aufgabenstellung führte zur Entwicklung eines besonderen Ortsgefühls. Es war damals sicherlich nicht anders als heute, wenn in bestehende Strukturen neue Teilnehmer eingesetzt werden. Auch damals wird man Neuerungen einerseits begrüßt haben und andererseits mit Misstrauen begegnet sein. Von entscheidender Bedeutung für das Selbstwertgefühl war wohl der Widerstreit zwischen Alt- und Neubürger, zwischen Arm und ganz Arm und vor allem, dass „zufällig“ alle wesentlichen ortsbildenden Einrichtungen wie Kirche, Friedhof, später Rathaus, Schule, Bahnhof und insbesondere die Post, damit verbunden die Anschrift „Übersee“, im kleineren und „feineren“ Ortsteil Übersee angesiedelt wurden.

Zum Hort des eigenen Lebensgefühls wurde der Feldwieser Wirt. Dort kam man trotz aller Reibereien zusammen, dort teilte man Freud und Leid, machte seine Geschäfte und konnte den Alltag vergessen – das Bier wird das seine dazu beigetragen haben. Das Wirtshaus war Ratsch- und Machtzentrum in einem, es war der Mittelpunkt der Feldwies. Wie war wohl das Lebensgefühl, der Lebensmut dieser Menschen in dieser Zeit und besonders zu Weihnachten?

Man kann sich gut vorstellen wie arm in diesen Jahrhunderten auch Weihnachten war, wie stark der Glaube aber auch der Aberglaube blühte, wenn man darüber nachdenkt warum jemand trotz drastischer Strafen zum Sternsingen geht. (Urteil von 1664 über Christian Windter aus der Feldwies wg. Sternsingen; 3 Wochen in schwersten Ketten im Winter als Strafe; er verweist auf andere Gruppen, die ebenfalls zum Singen gegangen sind. (Bd. 1, S. 56)

Wenn man sich ein wenig in die Seele dieser gerade im Winter von aller Welt abgeschiedenen Menschen hineinversetzt, dann sieht man sie förmlich vor sich, wie sie in der einzigen, immer warmen Stub`n, beim „Feldwieser Wirt“, zusammenkommen, auf Weihnachten warten um sich dabei den Lebensmut aufzubauen, den auch sie brauchten um die Wintermonate zu überstehen. Lebensmut war damals so notwendig wie heute. Wer will, der kann ihn auch heute noch in der Feldwies finden. Er muss nur in „D’ Feldwies“ geh` und mit Feldwieser ratschen.

Franz Holzner, Arbeitskreis „Kultur“

Franz Holzner